

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Jaspers, Karl: Nikolaus Cusanus, hg. v. Tolga RATZSCH. – Basel: Schwabe AG 2022. (LII) 265 S. (Karl Jaspers Gesamtausgabe, I/16), kt. CHF 92,00 ISBN: 978-3-7965-4602-0

Anlässlich des 500jährigen Todesjahres des großen Philosophen und Theologen Nikolaus Cusanus (1401–1464) im Jahr 1964 hat ohne Zweifel das Cusanus-Buch von *Karl Jaspers* das meiste Aufsehen hervorgerufen. Allerdings ist diese Schrift insgesamt auf ein recht geteiltes Echo gestoßen. Auf der einen Seite wird zwar der Durchbruch durch historische Ferne und fachwissenschaftliche Eingrenzung begrüßt, auf der anderen Seite überwiegt aber der Vorwurf, dass Jaspers Cusanus sein eigenes Denken überstülpe.

Das Erscheinen des Cusanus-Buches von Jaspers zum Jubiläumsjahr 1964 war mehr dem Zufall geschuldet und weniger einer konkreten Planung. Im Jahre 1957 hat Jaspers den ersten Bd. seines auf zwei Bd.e konzipierten umfangreichen Werkes *Die großen Philosophen* publiziert. Dieses Werk will keine phil. Enzyklopädie sein, sondern vielmehr die Phil. zu lebendiger Gegenwart bringen. Ursprünglich sollte hier auch ein Cusanus-Kap. im Rahmen der „ursprünglichen Metaphysiker“ erscheinen, zu denen nach Jaspers u. a. Parmenides, Heraklit, Plotin, Anselm und Spinoza zu zählen sind. Doch wuchs sich das Cusanus-Kap. so umfangreich aus, dass Jaspers den Vorschlag des Verlegers Piper gerne aufgegriffen hat, ein eigenes Buch zu Cusanus herauszubringen, in dem der ganze Cusanus dargestellt wird.

In einem ersten Teil der Cusanus-Monografie von Jaspers geht es um die phil. Spekulation (14–61), in einem zweiten um das Seinsganze (62–95), in einem dritten um das Verhältnis des Cusanus zur modernen Wissenschaft (96–108), in einem vierten um die Aufgabe des Menschen (109–131), in einem fünften um das politische Handeln und die Lebenspraxis (132–147), in einem sechsten um die geschichtliche Stellung des Cusanus (148–159), in einem siebten und letzten Teil geht es schließlich um die Cusanus-Kritik (160–185).

Das, was Jaspers an Cusanus fasziniert und was er folglich auch rezipiert, ist dessen Prinzip der „coincidentia oppositorum“, in dem er eine Form des von ihm sog. „formalen Transzendierens“ (15f, 19, 21f) sieht. Dieser Aspekt scheint mir auch phil. von bleibender Bedeutung zu sein. Wenn Jaspers das Seinsbild des Cusanus in seinem Sinne als Chiffre deutet, dann stülpt er ihm ohne Frage einen entscheidenden Begriff seines eigenen „philosophischen Glaubens“ über. Aber Jaspers versteht sich ja nicht als Phil.historiker, sondern als jemand, der aus eigenem Philosophieren urteilt. Hinzu kommt, dass er der Offenbarungsreligion ablehnend gegenübersteht mit der Begründung, dass eine übernatürliche Offenbarung zum einen die Transzendenz verendliche und zum anderen die menschliche Freiheit vernichte.

Jaspers ist der Überzeugung, dass man die Spekulationen des Cusanus mitgehen und in den sich abwechselnden meditativen Bewegungen verweilen kann, ohne dass man sich vom Christentum berühren lassen müsse. Dabei ist er sich sehr wohl bewusst, dass ein solches Vorgehen im Sinne des Cusanus – wie er sich ausdrückt – „gewiß ungehörig“ ist (40). Ihm geht es aber bei seinen Darlegungen primär um „die eigene gegenwärtige philosophische Verwirklichung“ und nicht so sehr um „ein geschichtlich angemessenes Verstehen“ bzw. um „eine historische Darstellung“ (ebd.).

Das formale Transzendieren erfüllt sich aber nicht schon als solches, es öffnet nur, wie Jaspers im Cusanus-Buch schreibt, „das [...] Tor zur Unendlichkeit“, macht „nur den Raum hell, der nicht mehr durch das Denken selber, sondern durch etwas erfüllt wird, was wir Glauben nennen“ (38f). Mit anderen Worten: Soll das formale Transzendieren nicht zu einer „ermüdenden Spielerei“ werden, dann setzt das phil. Denken nach Jaspers immer schon einen Glauben voraus, der sich in Chiffren ausdrückt. In seinem Cusanus-Buch nennt Jaspers als Beispiele hierfür die alten griech. Frömmigkeiten sowie die asiatischen oder auch christlichen Glaubensweisen. Das heißt: „Wenn das spekulative Erdenken der Gottheit im formalen Transzendieren zu einem Gehalt führt, so geschieht es unter Voraussetzung eines Glaubens.“ (43) Glaube ist aber für Jaspers, wie hier deutlich wird, nicht per se mit dem religiösen bzw. christlichen Glauben identisch, sondern ein Existential des Menschen, das verschieden gefüllt werden kann.

Jaspers gesteht Cusanus zwar zu, dass bei ihm „die aller großen Metaphysik eigene Befreiung“ erfolge. Aber er wirft ihm vor, dass sich diese dann doch nicht im Gleichnischarakter halte. „Sie bleibt nicht die reine spekulative Erfahrung in der mannigfachen dialektischen Bewegung des Schwebens ins Offene.“ (46) Anders formuliert: „Das logisch-alogische Denken öffnet unabsehbare Räume, die sich mit Chiffren füllen (Rätselbilder, Gleichnisse, Zeichen). Aber die Räume werden [bei Cusanus] wieder geschlossen durch die Dienstbarmachung dieser Gedanken für bestimmte Glaubensinhalte der Offenbarung.“ (ebd.)

Die Einleitung des Hg.s (VII–XXXVII) beleuchtet u. a. den Einfluss des Cusanus auf Jaspers' Phil. – wobei hier aber der entscheidende von mir herausgearbeitete Aspekt der Cusanus-Rezeption durch Jaspers zu wenig zur Sprache kommt –, stellt die zentralen Themen der Cusanus-Monografie vor und zeichnet die Wirkungsgeschichte nach. Ein Stellenkommentar (204–261) dokumentiert in 945 Anmerkungen akribisch die von Jaspers herangezogenen Quellen – ganz besonders in Bezug auf Cusanus – und bringt wertvolle Erläuterungen. Zusätzlich zur Cusanus-Monografie ist auch noch ein Vortrag von Jaspers zu Cusanus abgedruckt, der am 10 August 1964 im Baseler Radio gesendet wurde (191–201). Ein Namenregister schließt den Bd. ab.

Philolog:innen sowie Theol.- und Phil.historiker:innen, die dem Jaspers-Buch kritisch gegenüberstehen, täten gut daran, das folgende Wort von Jaspers zu bedenken, das sich in der „Einleitung“ zu seiner *Weltgeschichte der Philosophie* (München 1982, 45) findet: „Es ist [...] ein falscher Vorwurf: man sei nicht ‚historisch‘, sondern sehe und urteile aus ‚eigenem Philosophieren‘. Eigenes Philosophieren und historischer Blick sind untrennbar. Was bloß historisch ist, ist verstandener, damit unphilosophisch gewordener Stoff.“

Bei aller berechtigten Kritik an Jaspers' Cusanus-Deutung ist Folgendes festzuhalten: Jaspers ist im 20. Jh. der einzige Philosoph von Rang, der sich in einer eigenen Schrift ausführlich mit Cusanus auseinandergesetzt hat, was schon als solches positiv zu werten ist. Mit seiner Wertschätzung hat er Cusanus ein bleibendes Denkmal in der Tradition metaphysischen Denkens gesetzt. Das Cusanus-Buch von Jaspers, das hier in einer ausgezeichneten Neuedition vorliegt, macht darüber hinaus

deutlich, dass es in der Phil. nicht nur um rein historische Interpretationen geht, sondern immer auch um unser eigenes Selbst- und Weltverständnis. In diesem Sinne hat diese Schrift auch nach nunmehr 60 Jahren an Aktualität nichts eingebüßt.

Über den Autor:

Werner Schüßler, Dr. Dr., Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier
(schuessw@uni-trier.de)